

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege  
**Band:** 13 (1919)  
**Heft:** 6

**Artikel:** Die neuen Aussersihler Ereignisse  
**Autor:** Ragaz, L.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-134501>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

für, wie diejenigen des großen, des wahren, des geistig übermenschlich reichen, des gerecht spottlustigen und tief menschlich gütigen, des der ganzen Menschheit gehörenden und doch im tiefsten Kern und im guten Sinne schweizerischen Gottfried Keller.

Mit seinen Worten, die er angesichts der Achtundvierziger Revolution in Paris in sein Tagebuch schrieb, und die wir uns tief einprägen sollen, wollen wir schließen:

„Mein Herz zittert vor Freude, wenn ich daran denke, daß ich ein Genosse dieser Zeit bin. Wird dieses Bewußtsein nicht alle mitlebenden Gutgesinnten als das schönste Band einer allgemein gefühlten heiligen Pflicht umschlingen und am Ende die Versöhnung herbeiführen? Aber wehe einem jeden, der nicht sein Schicksal an dasjenige der öffentlichen Gemeinschaft bindet; denn er wird nicht nur keine Ruhe finden, sondern dazu noch allen inneren Halt verlieren und der Mißachtung des Volkes preisgegeben sein, wie ein Unkraut, das am Wege steht. Der große Haufen der Gleichgültigen und Tonlosen muß aufgehoben und moralisch vernichtet werden; denn auf ihm ruht der Fluch der Störungen und Verwirrungen, welche durch kühne Minderheiten entstehen. Wer nicht für uns ist, der sei wider uns; nur nehme er Teil an der Arbeit auf daß die Entscheidung beschleunigt werde.

Nein, es darf keine Privatleute mehr geben!“

Charlot Straßer.

## Die neuen Aussersibler Ereignisse.<sup>1)</sup>

**U**eber die bösen neuesten Zürcher Geschehnisse brauchten wir eigentlich kein Wort mehr zu sagen. Denn wir haben alles, was darüber zu sagen ist, bei Anlaß ähnlicher Vorkommnisse schon öfters ausgesprochen. Doch erheischt die ganze Lage wohl eine abermalige Stellungnahme.

Man kann solche Vorkommnisse von zwei verschiedenen Gesichtspunkten aus beurteilen. Sie sehen anders aus, je nachdem man sie vom Standpunkt des Sozialismus oder von einem andern aus betrachtet.

Das meinen wir nun freilich nicht so, wie es unter uns üblich ist, nämlich daß die Sozialisten solche Vorkommnisse nach Möglichkeit verteidigen, die Bürgerlichen aber sie gierig und jubelnd für ihre Sache ausschlachten, sondern genau umgekehrt.

Wenn wir nicht selbst Sozialisten und an der Arbeiterbewegung innerlich tief beteiligt wären, so würden wir ein Ereignis wie den

<sup>1)</sup> Für Leser im Auslande sei bemerkt, daß es sich um die im Anschluß an eine Gedächtnisfeier für Rosa Luxemburg geschehene Erstürmung eines Gefängnisses handelt, wobei es drei Tote und ein paar Duzende Verwundete gab.

letzten Außerfihler Krawall vielleicht mit einer gewissen Ruhe und von der Höhe aus betrachten. Wir würden uns sagen, daß solche Explosionen revolutionären Geistes in Zeiten, wie wir sie jetzt haben, fast selbstverständlich sind. Sie sind in der ganzen Welt an der Tagesordnung und zwar noch in ganz anderem Maß und Stil als bei uns. Wir würden es als einfältig betrachten, sie aufs Konto einiger „Führer“ zu setzen, die ja selbst Produkte dieser ganzen Lage sind. Wir würden vor Kleinlichkeit des Urteils warnen. Gerade das, was uns an solchen Vorkommnissen am meisten erregt, das vollkommen Unvernünftige, Sinnlose, ist eine Art Entschuldigung. Denn es zeigt, daß solche Taten viel weniger die Frucht bewußter Absicht, als eine Art Explosion ganz naturhafter Art sind. Man muß sich an jene Ausführungen Carlyles in seiner Schrift über den „Chartismus“ (deren Lektüre gerade in diesen Zeiten nicht genug empfohlen werden kann!) erinnern, worin, er zeigt, daß die Masse es nie versteht, das, woran sie eigentlich leidet, richtig zu sagen, weil sie eben keine Sprache hat, weil sie ihr Leiden nur dumpf empfindet, und daß gerade darum ihre Not in unvernünftigen Gewalttaten ausbricht. Sie gleicht dem Riesen Enteladus, der der Sage nach unter dem Aetna liegt und der jedesmal Erdbeben erregt, wenn er sich rührt. Dafür müssen denn wir, die wir anders gestellt sind, zu verstehen trachten, wo es dem Volke fehlt, müßten seinem Leiden die rechte Sprache verleihen und ihm von Grund aus zu helfen suchen, statt mit Schimpfen und Verdammen über es herzufallen.

Eine solche Betrachtung dieser Ereignisse wäre heute noch weniger schwierig als zu Carlyles Zeit. Denn es braucht nicht ein Uebermaß von Liebe und Gerechtigkeit, Scharfblick und Phantasie, um herauszubringen, warum in Außerfihl und anderswo die Atmosphäre so geworden ist, daß der leichteste Stoß eine solche Explosion erzeugen kann. Es ist ja schon so, daß gehezt wird, daß vielleicht auch fremde Agenten ihre Hand im Spiele haben, aber die Heze fände kein Echo und jenes Spiel wäre vergeblich, wenn nicht gewisse Vorbedingungen des Erfolges erfüllt wären. Dafür aber haben besonders diese fünf Jahre mit ihrem Uebermaß von Unrecht und Gemeinheit, ihren Orgien der Lüge und Gewalt, ihrem bürgerlichen und behördlichen Anarchismus gesorgt. Was unsere Gerichtsbehörden, besonders gewisse Staats- und Bundesanwälte, begangen haben und was den letzten Anlaß zu dem Gefängnisturm in Außerfihl gegeben hat, geht in unsern Augen weit über das hinaus, was die Arbeiterschaft gefehlt. Wir sagen: Wer daran unschuldig ist, wer dagegen mit aller Kraft seiner Seele gearbeitet hat, der werfe den ersten Stein auf die Außerfihler Proletarier!

Diesen Stein nicht werfen werden, wenn sie diesen Maßstab ehrlich anwenden, alle diejenigen, die durch ihre Blindheit und Härte, durch reaktionäre Maßregeln und Verletzungen von Recht und Verfassung die



allgemeine Verbitterung und Demoralisation haben erzeugen helfen; nicht werfen werden ihn alle diejenigen, die durch eine wucherische Lebensmittelpolitik sich selbst aus Sünde und Elend dieser Jahre bereichert, aber die Arbeiterschaft in die Not hineingetrieben haben, die doch letzten Endes die Ursache solcher Ausbrüche ist. Wenn gerade diese Kreise in so großer selbstgerechter Entrüstung über die bösen Arbeiter oder die bösen Städter machen, so haben sie zu allerletzt Ursache dazu. Sie sind zum guten Teil die Urheber dieser schlimmen Dinge und werden eines Tages dafür Rechenschaft ablegen müssen. Ein Recht zu Zorn und Anklage haben nur die Wenigen, die mit großen und selbstlosen Gedanken versucht haben, die Entwicklung in eine andere Bahn zu leiten. Alle Andern sollen zuerst an ihre eigene Brust schlagen.<sup>1)</sup>

So müssen nach unserer Meinung Leute reden, die nicht im Lager des Sozialismus stehen, falls sie Herz und Kopf am rechten Flecke haben. Anders aber wir, die wir „jenseits der Barrikade“ stehen. Wir sind verpflichtet, die andere Seite dieser Vorkommnisse hervorzuheben. Wir müssen sagen, daß dieser Außersihler Putsch ein Vubenstreich schlimmster Sorte gewesen ist. Wir müssen sagen, daß daran jene Führer stark schuldig sind, deren Beruf ist, die Arbeiterschaft beständig in einer gewissen Gluthize der Erregung zu halten und die dafür die Gedächtnisfeier der Rosa Luxemburg benützten, wie sie alles benutzen, was dazu irgend brauchbar ist, und alles unterdrücken oder verschweigen, was dem im Wege steht. Sie spielen gewissenlos auf dem Instrument der Arbeiterseele, und sind dann freilich betroffen, wenn ihr Spiel etwa einmal einen Erfolg hat, den sie nicht gewollt. Wenn diese Methode nicht einmal aufhört, dann wird die Arbeiterbewegung mit aller Sicherheit im Abgrund enden.

Es wäre ein Glück im Unglück, wenn aus den letzten Ereignissen endlich diese Lehre gezogen würde. Leider ist unsere Hoffnung darauf nicht sehr groß. Denn wir haben nun ein Jahrzehnt lang dieses Spiel mit angesehen: Dummheit der Reaktion, Dummheit der Arbeiterschaft, Triumph der Reaktion mit Dummheit, neue Dummheit der Arbeiterschaft und so fort. Etwas daraus zu lernen, scheint Niemand Lust zu haben. Es fehlt dazu, das muß offen gesagt werden, auf Seiten unserer Presse und Führerschaft die Ehrlichkeit und der Mut. Man runzelt wohl ein wenig die Stirn, rückt ein wenig vom Feuer ab, aber man beschuldigt doch im wesentlichen den Gegner, dreht ein paar Phrasen und segelt bald wieder im alten Fahrwasser dem Abgrunde zu. Es ist hoffnungslos, wie

<sup>1)</sup> Eine wahrhaft großartige Beleuchtung der Zeit unter ähnlichen Gesichtspunkten bietet eine Predigt von B. Pfister, Pfarrer an der Pauluskirche in Bern: „Das Passionsgemälde der Gegenwart“ (bei Ernst Ruhn in Bern erschienen). Sie ist imstande, sehr viele Betrachtungen der Zeit zu ersetzen.

auch bei diesem letzten Anlaß von den Berufenen Niemand den Mut gehabt hat, klipp und klar zu sagen: „Kinder, wir haben einen erbärmlichen Streich bezangen und werden seine Folgen lange spüren müssen.“ Wer es vermöchte, so zu reden, der zeigte, daß in ihm wirkliche Liebe zu dem Arbeitervolke und wirkliche Zuversicht zu der Sache lebte; wer es nicht vermag, der ist ein Mietling.

So müssen wir sprechen, wir Sozialisten, die wir mehr oder weniger die Verantwortung für das Schicksal des Sozialismus und der Arbeiterbewegung tragen. Wir müssen für Selbstentschuldigung zu stolz sein. Wir müssen wissen, wie verhängnisvoll solche Stunden der Zügellosigkeit werden können. Denn so wichtig jene erste Betrachtung auch ist, ändert sie doch nichts an der Tatsache, daß wir unsere Fehler bezahlen müssen, und zwar sehr teuer und mit Zinsszinsen. Das ist die in solchen Dingen waltende Tragik.

Für uns Andere im besondern sind diese Vorkommnisse um so schmerzlicher, weil sie unsere Taktik teilweise ins Unrecht zu setzen scheinen. Wir haben ja immer zu einer Taktik des Vertrauens aufgefordert. Wir haben in dem Belagerungszustand, worin die Stadt Zürich verfaßt war, eine Quelle der Erregung erblickt. Und ausgerechnet in dem Augenblick, wo die Truppen zurückgezogen waren, mußte die Arbeiterschaft scheinbar die Notwendigkeit Sonderreggers demonstrieren. Man kann sich etwas Beschämenderes und Demoralisierenderes kaum denken.

Werden wir deswegen unsere bisherige Taktik aufgeben? Keineswegs. Denn wir bleiben dabei, daß die neuesten Ausbrüche doch in dem von uns dargestellten Sinn nur das Ergebnis einer lang angesammelten Spannung waren, die durch all die angedeuteten Faktoren erzeugt worden ist, zu denen die falsche Verwendung des Militärs gehört. Nichts wäre darum verkehrter und kurzsichtiger, als zu den alten Methoden zurückzukehren, die uns soweit gebracht haben. Vielmehr helfen uns auch hier nur neue Mittel, neue Gedanken, neue Bahnen — und vor allem ein neuer Glaube und eine neue Liebe. „Setzt erst recht“ — muß die Losung sein. Wir dürfen große Gedanken nicht bloß in den verhältnismäßig günstigen Zeiten vertreten, sondern müssen gerade in den bösen Zeiten den Glauben an sie festhalten. Alles wahrhaft Große und Gute erscheint unwahrscheinlich und utopisch, aber gerade darum ist nötig, daß es Menschen gibt, die es im Glauben behaupten und keine Philister und Alltagsweisen sind. Solche Menschen allein retten die Welt, im Kleinen und im Großen!

L. Nagaj.